

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

<https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Ausgabe 37, 2019

Validierung und Anerkennung von Kompetenzen

Konzepte, Erfahrungen, Herausforderungen

Aus der Redaktion

Editorial

Lorenz Lassnigg und Julia Schindler



Editorial

Lorenz Lassnigg und Julia Schindler

Lassnigg, Lorenz/Schindler, Julia (2019): Editorial.

In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs.
Ausgabe 37, 2019. Wien.

Online im Internet: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/19-37/meb19-37.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Erschienen unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Schlagworte: Anerkennung, Validierung, Assessment, Validierungsstrategie,
Lernergebnisorientierung, non-formales Lernen, Universitätszulassung,
Arbeitsmarkt



Kurzzusammenfassung

Im wissenschaftlichen und bildungspolitischen Diskurs werden national wie international hohe Erwartungen mit einer Politik der Lernergebnisorientierung und folglich mit Qualifikationsrahmen und Validierungsverfahren verbunden. Der „wirkliche Inhalt“ von formalen Qualifikationen solle offengelegt und damit die nötige Informationsbasis für die Bildungswahl als auch für die Auswahl von Arbeitskräften geschaffen werden, wodurch nicht nur die Koordination zwischen Bildung und Beschäftigung auf ein neues Fundament gestellt werden könne, sondern auch die Durchlässigkeit des Bildungswesens verbessert wäre. Nicht zu vergessen die damit verbundene Hoffnung, die Übertragbarkeit von Abschlüssen und Qualifikationen im Zuge von Migrationsprozessen zu erleichtern. Die vorliegende Ausgabe des Magazin erwachsenenbildung.at fragt in diesem Lichte nach, wie es um die Konzepte, Erfahrungen und Herausforderungen rund um Anerkennung und Validierung bestellt ist. Was gelingt bereits, welche Erwartungen sind zu hoch gegriffen, welche Handlungsbedarfe tun sich auf und wo gilt es diese nachzuschärfen? Versammelt sind Beiträge, die die Realisierung von und die Erfahrungen mit Validierungsstrategien in der Schweiz, in Deutschland, in Frankreich sowie auf EU-Ebene in Augenschein nehmen. Aus Österreich wird u.a. über Hintergrund, Entwicklung und Ausrichtung der seit 2017 in Kraft getretenen Validierungsstrategie berichtet, werden Daten und Fakten zu Migration, Bildung und Arbeit mit der Rolle der Anerkennung zusammengeführt, wird ein konkreter Einblick in die Universitätszulassung auf Basis non-formal und informell erworbener Kompetenzen gegeben und Validierung in Zusammenhang mit Migrationsprozessen und mit Peer-Review Verfahren aus Sicht der Praxis diskutiert. Kritisch wird auch das Zusammenspiel von Erwachsenenbildung und Erstausbildung ausgeleuchtet und der Finger auf die Rhetorik der „Ergebnisorientierung“ gelegt. (Red.)

Editorial

Lorenz Lassnigg und Julia Schindler

Das Sichtbarmachen, Validieren, Anerkennen und Anrechnen von außerhalb des formalen Bildungswesens erworbenen Kompetenzen sind wichtige Elemente der gegenwärtigen Bildungspolitik, die auch in Europa seit Mitte der 2000er Jahre stark vorangetrieben werden und zu einer der wichtigsten bildungspolitischen Zielsetzungen und Handlungsebenen seitens der EU geworden sind. In Österreich ist diese Politik und Praxis eng mit der Umsetzung des Nationalen Qualifikationsrahmens (NQR) verbunden, was jedoch einen verkürzten Zugang darstellt. In den internationalen Diskursen werden diese beiden – grundsätzlich sehr abstrakten und komplexen – Konstrukte durchaus getrennt thematisiert; und der Zusammenhang ist alles andere als geklärt.

Bildungsabschlüsse und -zertifikate (formale Qualifikationen) gelten als wichtige Signale für Transaktionen in Arbeits- und Bildungsmärkten. Die Europäische und die internationale Objektivierung und Vergleichbarkeit von Abschlüssen und Qualifikationen werden als wichtig für die Mobilität gesehen und spielen in Migrationsprozessen eine bedeutende Rolle. Ein zentrales Instrument dieser Objektivierung ist die Definition von Lernergebnissen, die die Inhalte von formalen Qualifikationen objektiv und valide auf der Basis von Standards beschreiben sollen. Diese Beschreibungen sollen in einem Qualifikationsrahmen systematisch erfasst und dargestellt werden. Da Lernergebnisse nicht nur im Rahmen von formalen Bildungsgängen und Qualifizierungen entstehen, stellt sich das Problem, wie diese in nicht-formalen oder informellen Lernprozessen erworbenen Kompetenzen sichtbar gemacht, anerkannt und genutzt werden können. Zu den Zielen und Möglichkeiten dieser Erfassung wie auch zu Praktiken und Politiken der Umsetzung gibt es seit langem praktische und politische wie

auch wissenschaftliche Diskurse, deren Horizont einigermaßen jenseits der engen hiesigen Weichenstellungen, Entwicklungen und Tagesdiskurse liegt. Europa ist hier spät, aber mit „Karacho“ eingestiegen, sodass die vorherigen Entwicklungen überschattet wurden.

In Österreich wird als Überbegriff „Validierung“ verwendet. Unterschieden werden die Aspekte der Identifizierung und Dokumentation (formative Validierung) sowie der Bewertung und Zertifizierung (summative Validierung). In einem zweistufigen Prozess kann formative Validierung als erste Stufe gesehen werden, in der die Lernergebnisse objektiviert werden, die dann in einer zweiten Stufe durch Verfahren und Institutionen der summativen Validierung in eine bestehende Struktur von (formalen) Signalen eingefügt werden können. Jede der beiden Stufen kann auch für sich bestehen, formative Validierung kann etwa für den Eigengebrauch durchgeführt werden, um sich der eigenen informellen Kompetenzen gewahr zu werden, summative

Validierung kann z.B. in die formale Anerkennung/Anrechnung von im Ausland erworbenen Zertifikaten münden. Die erworbenen Signale als Ergebnisse der Validierung können sowohl für Bildungslaufbahnen als auch für die Positionierung in Beschäftigung von Bedeutung sein und in bestimmten Fällen sogar über eine Aufenthaltsberechtigung in Österreich entscheiden (Stichwort „Steuerung der Migration“). Im internationalen wissenschaftlichen und bildungspolitischen Diskurs werden mit dieser Politik der Lernergebnisorientierung, die sowohl in Qualifikationsrahmen als auch in der Validierung eine zentrale konzeptuelle Rolle spielt, hohe Erwartungen verbunden. Der „wirkliche Inhalt“ von formalen Qualifikationen soll offengelegt und damit die nötige Informationsbasis sowohl für die Bildungswahl als auch für die Auswahl von Arbeitskräften geschaffen werden. Dadurch soll die Koordination zwischen Bildung und Beschäftigung auf eine neue Basis gestellt und die Durchlässigkeit des Bildungswesens verbessert werden. Diese hohen Erwartungen wurden seitens der akademischen Forschung jedoch von Anfang an grundlegend in Frage gestellt (siehe dazu u.a. Lassnigg 2011).

In Österreich wurde bereits in der Entwicklung des Nationalen Qualifikationsrahmens (NQR) der Weg einer gestuften Vorgangsweise eingeschlagen, d.h., zuerst sollen die formalen Abschlüsse behandelt werden, um sich erst dann und daran anschließend dem nicht-formalen und informellen Lernen zuzuwenden. Seit geraumer Zeit wird auch an einer österreichischen Validierungsstrategie gearbeitet, die nun als „Strategie zur Validierung nicht-formalen und informellen Lernens in Österreich“ in ihren Grundzügen vorliegt (siehe BMB/BMWF). Um die Möglichkeiten und Grenzen gegenwärtiger und zukünftiger Validierungsmaßnahmen und -strategien realistisch einschätzen zu können, wäre ein Rückgriff auf deren „Vorgeschichte“ hilfreich, auch wird verschiedentlich ein Mangel an theoretischer Klärung moniert¹. Der Eröffnungsband der NIACE-Trilogie, der 2006 – also etwa zur Zeit der EQR-Beschlussfassung – die Re-Theoretisierung der Anerkennung ausrief (siehe Andersson/Harris 2006),

wird deshalb im Anschluss an dieses Editorial einer pointierten Synopse unterzogen, die – zentral für künftige Reflexionen – das Umschlagen von humanistisch-demokratischen Zielen zu ökonomischen Zielen und das Umschlagen von der formativen Bewertung zur summativen Bewertung illustriert².

Auch das Magazin erwachsenenbildung.at (Meb) will einen diskursiven Beitrag liefern und versammelt in der vorliegenden Ausgabe Konzepte, Erfahrungen und Herausforderungen der Validierung und Anerkennung von Kompetenzen im nationalen und internationalen Kontext. Beleuchtet werden die Realisierung von und die Erfahrungen mit Validierungsstrategien in der Schweiz, in Deutschland, in Frankreich sowie auf EU-Ebene gleichwie jüngste Entwicklungen in Österreich nebst Erfahrungen mit Validierungsverfahren im Hochschulwesen und in der Erwachsenenbildung. Einen Schwerpunkt bilden Beiträge, die die Validierungspraxis im Zusammenhang mit Migrationsprozessen beleuchten.

Die einzelnen Beiträge im Überblick

Umsetzungen und Erfahrungen in verschiedenen Ländern

Karin Luomi-Messerer diskutiert in ihrem Beitrag die Entwicklung der österreichischen Validierungsstrategie, die vor allem eine konzeptuelle Strukturierung des Feldes vornimmt und die Möglichkeit der Integration der verschiedenen mittlerweile Bottom-up entstandenen Projekte und Initiativen ermöglicht und anstrebt. Kern der Validierungsstrategie sind vier thematische Arbeitsgruppen, die sich auf „Qualität“, „Systemsynergien“, „Kommunikation/Online-Portal“ und (noch nicht realisiert) „Professionalisierung“ konzentrieren. Die Verabschiedung der Strategie wird als Erfolg gesehen, es zeigen sich aber auch Kritikpunkte: mangelnde theoretische Rahmung, ungeklärte Finanzierung, kein Rechtsanspruch, Fokus auf summative Validierung sowie zu hohe Erwartungen und fehlende Evaluierung der Umsetzung.

¹ Siehe dazu den Beitrag von Karin Luomi Messerer in dieser Meb-Ausgabe. Nachzulesen unter: https://erwachsenenbildung.at/magazin/19-37/02_luomi-messerer.pdf

² Siehe dazu den Beitrag von Lorenz Lassnigg in dieser Meb-Ausgabe. Nachzulesen unter: https://erwachsenenbildung.at/magazin/19-37/08_lassnigg.pdf

Martin Schmid beschäftigt sich mit Erfahrungen in der Schweiz und hinterfragt den Beitrag, den Validierung und Anerkennung zur Eingliederung von benachteiligten Gruppen in Beschäftigung leisten können. Schmid beschreibt in einem systematischen Konzept die große Komplexität der (Schweizer) Validierungsverfahren sowie hohe Zugangshürden und verortet hier die Gründe, warum nur wenige InteressentInnen aus bildungsbenachteiligten Gruppen den Weg einer Validierung wählen. Wie auch Mona Pielorz und Patrick Werquin kommt er zu dem Schluss, dass eine höhere Akzeptanzkultur von über Validierung erworbenen Zertifikaten Voraussetzung für einen gelingenden Einsatz des Verfahrens wäre.

Frankreich gilt weithin als Musterland der Validierung. **Mona Pielorz** und **Patrick Werquin** bieten auf Basis ihrer Forschungsergebnisse eine ausführliche, vergleichende Auseinandersetzung mit den Erfahrungen in Deutschland und Frankreich. Dabei stellen sie das (berufliche) Lernen in der Arbeitswelt in den Vordergrund und wenden einen strengeren Begriff der Validierung an, dem in Österreich nur die summative Validierung entspricht. In ihrer Analyse zeigen Pielorz und Werquin, wie wichtig es ist, dass die Validierung des Lernens in der Arbeitswelt kontextuell in die formalen Bildungsstrukturen eingebunden wird. Im Falle Frankreichs sind letztere hierfür förderlich, im Falle Deutschlands hemmend. Für die Wirksamkeit von Validierungspraktiken sind denn auch weniger die „technischen“ Modelle und Vorkehrungen von Bedeutung als vielmehr die Akzeptanz der zugrundeliegenden Grundidee, sprich die Akzeptanz eines informellen Kompetenzerwerbs seitens der beteiligten Institutionen. Als „Lost in Validation“ – so der Titel einer ihrer beiden Beiträge – können sich aufgrund der Komplexität der Systeme die BeobachterInnen fühlen, die versuchen, diese zu überblicken und zu verstehen, umso mehr aber die potentiellen BewerberInnen aus wenig qualifizierten oder benachteiligten Gruppen, für die der Zugang und die Verwendung dieser Systeme gedacht sind. In einem zweiten Beitrag beschreiben die beiden AutorInnen als Grundlage ihrer analytischen Betrachtung detailliert die wichtigsten Verfahren der Validierung in den beiden Ländern aus einer systemischen Perspektive.

Erfahrungen im Bereich der Erwachsenenbildung

Brigitte Bosche, Anne Strauch, Marlis Schneider und **Peter Brandt** berichten über die Kompetenzvalidierung von Lehrenden der Erwachsenen- und Weiterbildung in Deutschland vor dem Hintergrund des Projekts GRETA II („Grundlagen für die Entwicklung eines trägerübergreifenden Systems zur Anerkennung von Kompetenzen Lehrender“ II). Sie beschreiben einen individuellen und kollektiven Ansatz zur Professionalisierung von ErwachsenenbildnerInnen und geben Einblicke in die Entwicklungen, Interessenslagen und Dynamiken im Kontext von Validierung und Kompetenzanerkennung.

Mit Peer-Review als Instrument der Qualitätsentwicklung in der Validierung beschäftigen sich **Christina Paulus** und **Giselheid Wagner** auf Basis eines Erasmus+ Projektes mit TeilnehmerInnen aus den Niederlanden, Frankreich, Portugal, Österreich, der Slowakei und Litauen. Auch diskutieren die beiden Autorinnen die Qualitätssicherung von Validierung in Europa und im Rahmen der Entwicklung der österreichischen Validierungsstrategie. Da die Validierung mit starkem Misstrauen seitens der Bildungsstrukturen zu kämpfen hat, werden geeignete Verfahren der Qualitätssicherung für die Akzeptanz als sehr wichtig angesehen.

Validierung im Zusammenhang mit Migrationsprozessen

Der Beitrag von **Gudrun Biffel** betont die Signalwirkung von Abschlüssen für die Bildungskarriere und den Arbeitsmarkt. In Ländern mit ausgeprägter Berufsbildung wie Österreich haben es speziell MigrantInnen schwer, einen adäquaten Arbeitsplatz zu finden. Es gibt hohe Raten von Überqualifizierung, die auch mit Lohnabschlägen verbunden sind. Aber auch für formal unterqualifizierte ZuwanderInnen, die ihre Kompetenzen on-the-job erworben haben, gibt es Lohnabschläge. Die EU-geförderte Etablierung von Anerkennungs- und Validierungssystemen kann Biffel zufolge hier aushelfen. Aus Deutschland wird berichtet, dass der Zugang zur Anerkennung die Beschäftigungschancen und die Löhne verbessern kann.

Der Beitrag von **Aleksandra Panek** gibt praxisnahe Einblicke in die österreichische Anerkennungsberatung und in diverse formale Mechanismen des vornehmlich bundesländerspezifischen Systems. Panek zeigt dabei eindrücklich, welche Herausforderungen auf Menschen zukommen, die österreichische Anerkennungs- oder Validierungsverfahren durchlaufen wollen, und plädiert u.a. für ein flächendeckendes Angebot und ein einheitliches Online-Portal mit Validierungs- und dazu passenden Begleitangeboten.

Erfahrungen im Hochschulwesen

Wenn auch die Wirkung von Validierung in der Beschäftigung teilweise in Frage gestellt wird, so kann diese bei Bildungslaufbahnen eine positive Rolle spielen. **Franz Fuchs-Weigl** berichtet anschaulich über seine Validierung zum Bildungsmanager an der Universität Paris Sorbonne. Das französische Anerkennungssystem – wie Pielorz und Werquin es in ihrem Beitrag analysieren – und der mit dem Anerkennungsprozess verbundene zeitliche und finanzielle Aufwand für Ansuchende werden so eindrücklich nachvollziehbar.

Die Donau-Universität Krems ermöglicht über Anerkennungsverfahren den Zugang in ihre akademischen Weiterbildungsprogramme auch für Personen ohne formale Voraussetzungen. **Roland Humer, Filiz Keser-Aschenberger und Brigitte Hahn** beschreiben in ihrem Beitrag die Zulassungsprozesse, die Zusammensetzung der Studierendengruppe und Ergebnisse einer AbsolventInnenbefragung. Ein Blick wird dabei auf die Studierenden des Masterlehrgangs Bildungsmanagement geworfen. Über diese Zugänge wird in Österreich im Kleinen versucht, was in Deutschland (siehe KMK 2009; Müskens/Lübben 2018; Molzberger 2015) in größerem Maßstab begonnen wurde.

Instrumente und bildungspolitische Nebenfolgen der Validierung

Lorenz Lassnigg unternimmt in seinem Beitrag eine kritische, bildungspolitische, forschungs- und theoriegestützte Einordnung der Politiken und Praktiken der Validierung non-formalen Lernens. Dabei wird das Zusammenspiel von Erwachsenenbildung und

Erstausbildung beleuchtet und der Finger auf die Rhetorik der „Ergebnisorientierung“ gelegt, die seit dem Aufkommen des „New Public Management“ einen Ankerpunkt auch der Bildungspolitik darstellt. Vertreten wird u.a. die These, dass in der Ergebnisorientierung die Dimension des summativen Prüfens/ Bewertens forciert und verstärkt wurde, während Ansätze, die stärker auf die Prozesse der formativen Förderung des Lernens Wert legen, (relativ) ins Hintertreffen geraten sind. Der facettenreichen Vernetzung und Systematisierung zahlreicher abstrakter und komplexer Elemente ist denn auch eine derartige Überlänge dieses Grundlagenbeitrages geschuldet, dass der Beitrag eigens für das MeB als Kursfassung aufbereitet wurde.³

Alexander Petanovitsch und Kurt Schmid präsentieren in ihrem Beitrag die Ergebnisse einer internationalen Recherche zu Kompetenzfeststellungsverfahren für im Ausland erworbene Kompetenzen. In neun europäischen Staaten mit ausgeprägter Migrationserfahrung und/oder auch mit hoher Aufnahmewilligkeit während der jüngsten Flüchtlingsbewegungen wurden 42 Verfahren und Instrumente gefunden, die alle Formen der formativen und summativen Validierung umfassen. Eine grobe Auswertung zeigt eine häufige Verwendung des Portfolioansatzes und von Selbstbewertungen, eine deutliche Verbindung mit Beratung v.a. während und nach dem Verfahren und als Erfolgskriterium die Professionalisierung des Validierungspersonals.

Florian Hinterberger gibt in der Rubrik „Kurz vorgestellt“ mit der Beschreibung des „Competence Kaleidoscope“ Einblicke in die Entwicklung und Anwendung eines kompetenzbasierten Validierungsverfahrens mit dem Ziel einer leichteren Arbeitsmarktintegration benachteiligter Gruppen. Er beschreibt die Entwicklung der Methode in einem länderübergreifenden Projektteam ebenso wie die Anwendung in der Praxis.

Abgerundet wird die Ausgabe von **Lorenz Lassnigg** Rezension dreier Bücher im engl. Original, die aus einer deskriptiven, einer konstruktiven und einer kritischen Perspektive die Anerkennung und Validierung von informell und non-formal erworbenen Kompetenzen beleuchten. Konkret handelt es sich

³ Die Langfassung ist unter <http://www.equi.at/material/valid-lf.pdf> zum Download verfügbar.

dabei um Madhu Singhs: „Global Perspectives on Recognising Non-formal and Informal Learning. Why Recognition Matters“ (2015), um „Selling Out Education. National Qualifications Frameworks and the Neglect of Knowledge“ (2014) von Stephanie M. Allais sowie um Jin Yangs UNESCO-Publikation „Recognition, Validation and Accreditation of Non-formal and Informal Learning in UNESCO Member States“ (2015).

Schlussbemerkungen

Aus dem sehr umfangreichen Call wurden nur sehr wenige Fragen behandelt, vor allem jene nach den Erfahrungen in verschiedenen Ländern und damit im Zusammenhang die Frage nach speziellen Instrumenten und Zielgruppen. Von den Teilbereichen des Bildungswesens wurde vor allem das Hochschulwesen und von den speziellen Zielgruppen insbesondere der Zusammenhang mit Migrationsprozessen aufgegriffen. Implizit spielt in den Ausführungen auch die Europäische Dimension als treibende und unterstützende Kraft oft eine Rolle. Weitergehende Fragen nach dem theoretischen Hintergrund und kritische Perspektiven auf die Zielsetzungen und Folgewirkungen haben leider keine Resonanz gefunden. Das kann vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt, wenn die Validierungsstrategie weiter fortgeschritten ist, eingelöst werden.

Rezente Beiträge zu diesem Diskurs finden sich auch in der deutschen Zeitschrift für Weiterbildungsforschung 41(2-3) vom Dezember 2018, fortgesetzt in der Ausgabe 42(1) vom April 2019 (siehe Gruber/Nuissl 2018; Müskens/Lübben 2019). Hier werden bestimmte Aspekte (Zugang und Anrechnung im Hochschulbereich, institutionelle Passungsprobleme, reflexive Kompetenzen, Gütekriterien der Zertifizierung, Aushandlungsprozesse in der

Erwachsenenbildung, individuelle Nutzenwahrnehmung, Kompetenzerkennung von Geflüchteten) in einer systemischen Perspektive behandelt, die von der Notwendigkeit eines abgestimmten Vorgehens auf bildungspolitischer, wissenschaftlicher und praktischer Ebene ausgeht, um nötige Strukturen zu entwickeln und Widerstände zu überwinden (siehe Gruber/Nuissl 2018). Ein eigenes internationales Journal namens PLAIO (Prior Learning Assessment Inside Out) zum Thema gibt es in den USA, das theoretische, politische und praktische Beiträge in thematischen Ausgaben (2018: Policy; 2016: Assessment; 2013: Open Learning; 2012: Quality) präsentiert.

Aus der Redaktion

Die auf diese Magazinausgabe folgende Ausgabe 38 wird sich mit arbeitsplatzorientierter Erwachsenenbildung auseinandersetzen und dabei Fragen der Verquickung von Arbeitsmarkt und Erwachsenenbildung(spolitik) und den aktuell beobachtbaren Tendenzen in diesem Zusammenhang nachgehen. Sie wird im Oktober 2019 erscheinen.

Im Februar 2020 ist die Ausgabe 39 zum Thema „Humanismus und Freiheitlichkeit – Stolpersteine am Weg zu einer demokratischen Bildung und nachhaltigen Gesellschaft?“ geplant. Die Herausgeber dieser Ausgabe möchten der Frage nachgehen, inwieweit die Zielsetzungen einer demokratischen und nachhaltigen Gesellschaft in den aktuellen Bildungsdiskursen noch vorhanden sind oder ob sie nicht sogar untergraben werden. Einreichschluss für Artikel zur Ausgabe 39 ist am 23. August 2019. Die Call for Papers sind unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin/calls.php> veröffentlicht.

Andersson, Per/Harris, Judy (Hrsg.) (2006):
Re-theorising the recognition of prior learning. Leicester: NIACE.

Eine Synopse von Lorenz Lassnigg

Die „Re-Theoretisierung“ der Anerkennung früheren Lernens, wie Per Andersson und Judy Harris sie im Titel ihres Sammelbandes bezeichnen, kann als „Spiegel“ für die Ausprägungen und die Entwicklung der Assessment-Thematik in der Vorgeschichte des Europäischen Qualifikationsrahmens herangezogen werden.

Die immer durch empirische Analysen gestützten Beschreibungen in dieser theoretischen Dekonstruktion erfolgen entlang eines begrifflichen Rasters: Wissen, Pädagogik, Lernen, Identität, Macht. Fruchtbar gemacht werden hierfür unterschiedliche theoretische Zugänge, darunter vor allem Basil Bernsteins Soziologie, der Poststrukturalismus und Foucault, Aktivitätstheorien (Vygotski, Dewey) und die Actor-Network-Theory (Callon). Im Zusammenhang mit der Thematisierung des Verhältnisses von Erfahrungswissen zu akademischem Wissen spielen epistemologische Fragen und postmoderne Kritiken an den Dichotomien der Aufklärung (Subjekt-Objekt, Erfahrung-Wissen etc.) und der Moderne eine große Rolle (am deutlichsten Michelson 2006). Die Frage der Positionierung im postmodernen Denken wird als Schlüsselfrage für die Praxis und Theorie der Anerkennung früheren Lernens aufgefasst (vgl. Harris 2006, S. 26).

Als – wie oben ausgeführt – „Spiegel“ für die Ausprägungen und die Entwicklung der Assessment-Thematik in der Vorgeschichte des Europäischen Qualifikationsrahmens fungieren folgende beobachtbare inhaltliche und begriffliche Ausprägungen der Beiträge: Erstens wird in den Grundannahmen und der Begriffsverwendung **Lernen** nicht in der heutigen Kompetenzrhetorik von Knowledge-Skills-Competence gefasst, sondern explizit mehr oder weniger traditionell auf das Wissen fokussiert („*We view learning as the process of knowledge production and knowledge generation*“; Harris 2006, S. 11).

Zweitens stehen in der beschriebenen Entwicklung die Öffnung des Hochschulzugangs, teilweise auch auf post-gradueller Ebene (was sich auch in Österreich heute noch zeigt), und die Verwendung der Anerkennung innerhalb des Bildungswesens im Mittelpunkt und damit der Umgang mit der **Spannung von Erfahrungswissen und akademischem Wissen** in den Überprüfungsverfahren (zur heutigen Bedeutung vgl. den Hochschulzugang für AbsolventInnen der dualen Berufslehre in Deutschland, siehe KMK 2009). Die Fokussierung auf das Verhältnis zu Beschäftigung und Arbeitsmarkt und auch die erhöhte Aufmerksamkeit auf die „niedrigeren“ Qualifikationslevels sind erst seit der Verbindung mit den Qualifikationsrahmen in den Vordergrund getreten (diese Entwicklung hat vor allem nach 2000 eingesetzt). Auf der Ebene des Wissens geht es vor allem um das Paradox, dass im Sinne der politisch angestrebten „Demokratisierung“ des Wissens die Prozesse der Anerkennung des Erfahrungswissens eigentlich transformativ auf das akademische Wissen einwirken sollten, in den realen Prozessen der Anerkennung aber die gegenteilige „Epistemologie der Aufklärung“ dominierte. Das heißt, es dominierte jene Epistemologie, dass akademisches Wissen gerade darin besteht, dass es das durch Vernunft transformierte und objektivierte Erfahrungswissen ist.

Drittens wird im Eröffnungsbeitrag des Buches unter der Rubrik **Assessment-Theory** auf die Unterscheidung von Lehren-Lernen und Bewertung und auf die unterschiedlichen Aspekte und Funktionen der Bewertung, v.a. in den Objekten der Bewertung (Individuen vs. Wissen) und in den Funktionen (Auswahl/summativ vs. Transformation/formativ) abgestellt (siehe Andersson 2006). Die Bewertung der Individuen setzt die Auswahl der Inhalte notwendigerweise voraus („*„censorship of knowledge*““), wobei diese Auswahl dann wiederum darüber entscheidet, ob der Fokus auf dem traditionellen (akademischen) Wissen liegt oder ob eben transformativ versucht wird, anderes Wissen der KandidatInnen (z.B. Erfahrungswissen) zu berücksichtigen – dies hängt mit konvergenten (ob bestimmte Standards erfüllt werden = summativ, Äquivalenz) oder divergenten (welche Kompetenzen vorhanden sind = explorativ, formativ) Grundtypen der Bewertung zusammen. Die weiteren genannten wichtigen Aspekte im Bereich der Bewertung sind die Kontextabhängigkeit (z.B. „*„authentic assessment*““), der Zusammenhang zu Theorien des Lernens (z.B. erfahrungsbasiert oder situativ), ein retrospektiver (auf Erlerntes) oder prospektiver (auf Potentiale und Voraussage) Fokus und die Qualitätskriterien der Erfassung/Messung (wobei die „objektiven“ Verfahren „atomistische“ Kompetenzen messen).

Viertens wird für den Bereich der Anerkennung im Assessment-Kapitel (vgl. Andersson 2006, S. 47) der Schritt zwischen **formativer und summativer Bewertung** nicht als Kontinuum, sondern in einer Reihe von Gegensatzpaaren als grundlegende Änderung der Funktion und Stoßrichtung der Bewertungspraxis („*„difference in focus*““) herausgearbeitet: Veränderung/Offenheit vs. Anpassung/Schließung, transformierende vs. selektive Funktion, Validität vs. Reliabilität im Bereich der Gütekriterien und Messmethoden als Vertrauensbasis; lokal vs. universell den Bedeutungshorizont betreffend, holistisches vs. atomistisches Konzept von Wissen, Orientierung auf Potentiale vs. vorhandene Kompetenzen. Die (summativen) Bewertungsinstitutionen und -prozesse von ausländischen Abschlüssen/Kompetenzen in Einwanderungsländern werden in diesem Kapitel aus der Perspektive der Assessment-Theorie untersucht. Nähere Analysen von Assessment werden auch aus wissenssoziologischer Perspektive zum „*„knowledge matching*““ (Transformation des akademischen Wissens durch formatives Ausloten der Äquivalenz zu bestehenden Ausbildungen/Abschlüssen in der Macht-Auseinandersetzung mit den epistemologischen Autoritäten) und aus der Perspektive der Actor-Network-Theory zu den komplexen Aktantenstrukturen („*„assessment documentation, validation panels,*

assessment boards, second markers, external examiners/bodies, regulations, curriculum specifications“) Portfolio basierter Verfahren präsentiert.

Fünftens wird bei den Verfahren vor allem auf den **Portfolio-Ansatz** Bezug genommen, der heute insbesondere bei den formativen Verfahren im Vordergrund steht, aber im Prinzip mit verschiedenen Funktionen angewandt werden kann (vgl. Andersson 2006, S. 38). Dieser Ansatz wird mehrfach in der Spannung von Überprüfung vs. Pädagogik/ Curriculum in der Perspektive von KandidatInnen und AssessorInnen analysiert, etwa im Hinblick auf die Transformation von Erfahrungswissen in akademisches Wissen und die dabei auftretenden Machtverhältnisse und Fragen der Identifizierung und Identitätsbildung („Unterwerfung“ unter die akademische Kultur) in diesen Verfahren oder im Hinblick auf die Spannung von Reflexion über den inhaltlichen Wissens-/Kompetenzstand vs. „richtiger“ Expression-Selbstdarstellung seitens der KandidatInnen im Sinne der akademischen Institutionen oder auch im Hinblick auf die hinter den Überprüfungsritualen stehenden versteckten pädagogischen Prozesse, die auch curricular offengelegt werden sollten.

Sechstens wird in unterschiedlichen Facetten und Regionen gezeigt, dass die großen Versprechungen in Richtung **Inklusion und Demokratisierung** nicht erfüllt werden konnten, wobei unterschiedliche Gründe betont werden: Wenn die Bewertungskriterien der AssessorInnen nicht explizit gemacht werden, entsteht „Machtlosigkeit“ bei den KandidatInnen, die sich diesen impliziten Kriterien unterwerfen müssen (Südafrika). Das Versagen der ersten 15 bis 20 Jahre Anerkennungspolitik als Teil des Qualifikationsrahmens bei sozialer Inklusion in Australien – in Einklang mit Erfahrungen in den anderen Ländern mit frühen Erfahrungen – wird auf eine unzureichende und zu einfache Fassung von Benachteiligung und auf die Dominanz des summativen Kredit-Modells zurückgeführt (siehe Cameron 2006). In England wird die sehr geringe Nutzung von häufig vorhandenen Möglichkeiten im Hochschulwesen mit den aufwendigen und von den akademischen Praktiken dominierten Anforderungen, die „normalisierend“ und „entmächtigend (disempowering)“ wirken, erklärt (in der professionellen Weiterbildung und in den Unternehmen wurde stärker davon Gebrauch gemacht). In den USA der 1960er und 1970er, wo Anerkennungspraktiken auf institutioneller Ebene, aber nicht auf der formal regulierten politischen Ebene, weit verbreitet waren (und später auch in anderen Ländern), wird die beschränkte Auffassung des unhinterfragten „aufklärerisch-progressiven“ Rationalitätsmodells als „glorification of transcendental knowledge“ kritisiert, das „itself an epistemological power move“ gewesen sei (vgl. Michelson 2006, S. 142). Gleichzeitig wurden trotz der schwachen Resultate hohe Erwartungen in die transformativen und inklusiven Potentiale gesetzt.

Siebtens wird anhand eines Vergleichs der Erfahrungen mit der Bewertung und Anerkennung der Zertifikate und Kompetenzen von **ImmigrantInnen und Geflüchteten** in Kanada und Schweden im Beitrag von Guo und Andersson gezeigt, dass auch bei definitiven Einwanderungsländern einfache ökonomische Angebots- und Nachfrage-Argumentationen nicht ausreichen, um die Probleme und Diskriminierungen zu erklären. In diesem Bereich steht die Feststellung von Äquivalenzen von Zertifikaten und Abschlüssen im Vordergrund, diese wird aber durch die kontextuelle Einbettung und durch informelle politische Praktiken wesentlich beeinflusst. Die Analyse macht für die anhaltende Diskriminierung von ImmigrantInnen und Geflüchteten „epistemologische“ und „ontologische“ Faktoren verantwortlich: In der „Politik der Differenz“ herrscht, so wird kritisiert, ein „demokratischer Rassismus“ vor, ein „vorgetäuschter Pluralismus“, der oberflächliche fremde Merkmale von Fremden toleriert, aber substantielle Merkmale abwertet. Wissen ist folglich ein Machtfaktor und wird ethnisiert („racialised“), indem „westliche ImmigrantInnen“ bei der Anerkennung und bei den Einkommen viel besser bewertet werden, als ImmigrantInnen mit anderer Hautfarbe oder aus Ländern des Südens mit „anderen Kulturen“. Positivistische Ontologien hinter den Verfahren spielen wertfreie objektive und neutrale Bewertungen von Äquivalenz vor, die verdecken, dass die professionellen Standards interessengeleitet das Angebot verknappten sollen und ImmigrantInnen häufig unterwertig beschäftigt sind. Schließlich privilegiert der „liberale Universalismus“ ein vereinfachendes Wahrheitsregime, das ImmigrantInnen diskriminiert, indem es ihren Kompetenzen die Qualität legitimen Wissens abspricht.

Achtens wird in mehreren Beiträgen davon ausgegangen, dass sich mit der Entwicklung der Praktiken der Anerkennung eine **spezielle Profession** herausbildet, was heute als eine der zentralen Herausforderungen, aber auch als Perversion (siehe das eindrückliche Afterword: Africa 2025 im in dieser Meb-Ausgabe rezensierten Buch von Stephanie Allais 2014, S. 259) gesehen wird. In den früheren Entwicklungsphasen, wenn diese Aufgaben nebenbei erfüllt wurden, sind Ambiguitäten nach unterschiedlichen Auffassungen von den Wissensformen festgestellt worden, wobei standardisierte summative Bewertungen viel weniger Engagement und Aufwand erfordern als transformative Bewertungen.

Literatur

Andersson, Per/Harris, Judy (Hrsg.) (2006): Re-theorising the recognition of prior learning. Leicester: NIACE.

BMB/BMWFW – Bundesministerium für Bildung/Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (2017): Strategie zur Validierung nicht-formalen und informellen Lernens in Österreich. Online im Internet: <https://bildung.bmbwf.gv.at/euint/eubildung/vnfil.PDF?69ai4p> [Stand: 2019-04-10].

Gruber, Elke/Nuissl, Ekkehard (2018): Editorial. Validierung non-formalen und informellen Lernens. In: Zeitschrift für Weiterbildungsforschung 41 (2-3 Dezember), S. 101-107.

Lassnigg, Lorenz (Hrsg.) (2011): Nationaler Qualifikationsrahmen. „Castle in the Cyberspace“ oder Förderung der Erwachsenenbildung? Magazin erwachsenenbildung.at. Ausgabe 14, Wien. Online im Internet: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/11-14/meb11-14.pdf> [Stand: 2019-06-13].

KMK – Kultusministerkonferenz (2009): Hochschulzugang für beruflich qualifizierte Bewerber ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 06.03.2009. https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2009/2009_03_06-Hochschulzugang-erful-qualifizierte-Bewerber.pdf [Stand: 2019-06-03].

Molzberger, Gabriele (2015): Soziale Inwertsetzung von Wissen in der wissenschaftlichen Weiterbildung. In: Dietzen, Agnes/Powell, Justin W./Bahl, Anke/Lassnigg, Lorenz (Hrsg.): Soziale Inwertsetzung von Wissen, Erfahrung und Kompetenz in der Berufsbildung. Weinheim: Beltz Juventa, S. 177-195.

Müskens, Wolfgang/Lübben, Sonja (2019): Die Anrechnung non-formalen und informellen Lernens auf Hochschulstudiengänge in Deutschland. In: Zeitschrift für Weiterbildungsforschung 41 (2-3 Dezember), S. 109-124.

Weiterführende Links

PLAIO (Prior Learning Assessment Inside Out): <https://plaio.org/index.php>



Foto: IHS

Dr. Lorenz Lassnigg

lassnigg@ihs.ac.at
<http://www.ihs.ac.at>
+43 (0)1 59991-214

Lorenz Lassnigg studierte Pädagogik, Politikwissenschaft und Soziologie in Wien und am IHS, wo er seit 1985 tätig ist. 1990, 2004 und 2006 war er Gastwissenschaftler am Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin (WZB), 1991 Visitor an der UC-Berkeley (Center for Studies of Higher Education, CSHE), 1995 Reviewer der Berufsbildung von Minas Gerais (Brasilien), 1998-1999 für die OECD in Finnland (Transition Projekt), 2004 Experte für die ILO (Social Dialogue), 2010 für die ETF-Turin, 2012-2013 in einem EU-Twinning Projekt in Mazedonien, 2011-2016 Experte im OECD Projekt „Governing Complex Education Systems (GCEs)“. Seine Erfahrungen bringt er auch fallweise in Lehraufträge an verschiedenen Universitäten ein, darunter 2009 als Gastprofessor an der Universität Autònoma de Barcelona und seit 2010 an der Universität Tampere (Finnland). Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Sozialwissenschaftlichen Bildungsforschung.



Julia Schindler

julias@catbull.com
+43 (0) 699 11440047

Julia Schindler hat einen Studienabschluss in Angewandter Linguistik (Innsbruck und Jyväskylä). Sie war bis 2019 bei „Frauen aus allen Ländern“ in Innsbruck (FAAL) tätig: Anfangs als Trainerin, seit 2010 auch als Leiterin des Bildungsbereichs. In ihrer Arbeit beschäftigt sie sich mit dem Themenkomplex Bildung in der Migrationsgesellschaft und mit den Möglichkeiten, die sich durch IKT in der Basisbildung eröffnen. Weiters ist sie als Vortragende in der Aus- und Weiterbildung für BasisbildnerInnen (IKT) sowie als Lehrende an der Universität Innsbruck (DaZ) tätig. Im Zweitberuf ist sie Informatikerin.

Editorial

Abstract

In academic and educational policy discourse, high expectations both nationally as well as internationally are associated with a policy of learning outcome orientation and thus with qualification frameworks and validation procedures. The “real content” of formal qualifications should be disclosed in order to create the basic information required for the choice of education as well as the selection of workers; not only would this allow the coordination between education and employment to be placed on a new foundation but it would also improve the openness and flexibility of the education system. Connected with this is the hope that it will be easier to transfer degrees and qualifications over the course of migration. In this light, this issue of the Austrian Open Access Journal on Adult Education (*Magazin erwachsenenbildung.at* in German) conducts an enquiry into the current state of the concepts, experiences and challenges connected with recognition and validation. What has already been successful, which expectations are too high, where is there a need for action and which of these need to be reformulated? Articles have been collected that closely examine the implementation of and experiences with validation strategies in Switzerland, Germany, France and at the level of the EU. From Austria, there are reports on the background, development and orientation of the “Validation Strategy” that entered into effect in 2017. Data and facts on migration, education and work are gathered along with the role that recognition plays. A detailed explanation is provided of university admission on the basis of non-formally and informally acquired competences, and validation is discussed in connection with migration processes and peer review procedures in practice. The interaction between adult education and initial education as well as the rhetoric of “outcome orientation” are critically examined. (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBWF
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783743188914

Projekträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Marienplatz 1/2/L
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1014 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

HerausgeberInnen der Ausgabe 37, 2019

Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)
Mag.^a Julia Schindler

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

Mag.^a Regina Rosc (Bundesmin. für Bildung, Wissenschaft und Forschung)
Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Verein Frauen aus allen Ländern)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Mag. Lukas Wieselberg (ORF Radio Ö1)

Online-Redaktion

Mag.^a Christine Bärnthaler (Verein CONEDU)
Mag.^a Bianca Friesenbichler (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Mag.^a Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)

Design

Karin Klier, Bureau Cooper

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von AutorInnen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik und Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von AutorInnen eingesendeten Beiträge werden einem offenen Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als E-Book.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an magazin@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Marienplatz 1/2/L, A-8020 Graz
magazin@erwachsenenbildung.at